

Predigt Einweihung Tageshospiz Heiligenstadt am 4.7.2025

Lesung: Jes 35, 1-10; Lk 10, 25-37

Thema: Im Nächsten begegnet mir Gott

Um Gott zu begegnen werden Kirchen gebaut, obwohl wir wissen, dass Gott sich nicht einsperren lässt. Die Idee zum Hüttebauen kommt den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes, als sie auf dem Berg der Verklärung Jesu nicht wissen, was sie sagen solle. Sie möchten die wunderbare Erfahrung der Verklärung Jesu festhalten, die Erfahrung, dass das Leben in eine Herrlichkeit einmündet, die Gott schenkt. Es wird ihnen diese Möglichkeit des Festhaltens nicht gegeben. Noch ist es nicht soweit – sagt ihnen Jesus. Sie sollen aber sicher sein, dass es diese Herrlichkeit gibt. In den Kirchen können wir beten und dabei uns ganz auf Gott konzentrieren. In einer katholischen Kirche finden wir den Tabernakel und wissen, dass Christus im heiligen Brot gegenwärtig ist. Wir wissen aber auch, dass durch die Verkündigung des Gotteswortes, durch die Begegnung von 2 oder 3 im Namen Jesu ebenso Christus unter uns sein will. In der Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter eröffnet er uns eine weitere Möglichkeit, Christus zu begegnen: Im caritativen Dienst am Nächste, der in eine lebensbedrohliche Situation gekommen ist. Damit sind wir heute hier am richtigen Ort. Die Einweihung des Tageshospizes schafft einen neuen Ort, um Christus nahe zu sein in den Menschen, denen durch medizinische Kunst und sozial-caritative Initiativen das Leben an Leib und Seele leichter gemacht werden soll. Das Mitleid hat den barmherzigen Samariter bewegt und zu einer außergewöhnlichen Tat gebracht, die Jesus Christus würdigen will. Er stellt sogar einen Samariter, der in den Augen der Juden aus einer Gegend Israels stammt, die nicht zu den gesegnetsten gehört. Die Sorge um den Nächsten, der Hilfe braucht, ist nicht von der Konfession abhängig, sondern darf uns sollte unser aller Anliegen sein. Auf diese Weise könnte die Erfahrung von Heil und Gottesnähe in diese Welt kommen, könnte Frieden und Versöhnung spürbar werden.

Der Prophet Jesaja beschreibt diese neue Welt mit paradiesischen Worten. Als er diese Worte aufschreibt, ist es aber nicht sehr gut mit dem Volk Israel bestellt. Die Gefangenschaft in Babylon ist die alltägliche Realität, aber die Hoffnung auf die Wiederkehr in das gelobte Land prägt seine Worte, die ihm von Gott aufgetragen sind. Es klingt alles sehr phantastisch, was er schreibt, aber es öffnet auch die Augen für eine Wirklichkeit, die besteht und zugesagt ist, aber derzeit noch nicht erfasst werden kann.

Zu den Werken der Barmherzigkeit gehört auch der Besuch der Kranken. Der Krankenbesuch schafft keine körperliche Heilung, sondern hilft zur seelischen Gesundheit, die sich wiederum auf die körperliche Gesundheit auswirken kann. Was die heilige Elisabeth von Thüringen und auch die heilige Mutter Teresa von Kalkutta ermöglichen konnten, war

zum Teil nur eine Heilung der körperlichen Gebrechen. Es war zum größten Teil die Heilung von der Einsamkeit und der Angst vor dem Alleingelassenwerden, wenn es lebensbedrohlich wird. Das ist der Hauptgrund, warum Hospize und Tageshospize eingerichtet werden. Die Menschen sollen die Tage und Stunden ihres Lebens, die ihnen geschenkt werden und die sie meistens auch als Geschenk verstehen, in einer Atmosphäre von Geborgenheit erleben. Damit werden auch die Angehörigen unterstützt, die sich lange Zeit größte Mühe gegeben haben, den Kranken zu helfen. Ihre Kräfte sind aber auch endlich und damit sind diese Einrichtungen der Hospize auch eine Hilfe für sie, damit sie Kräfte schöpfen können, um dann den Kranken mit neuem Mut beiseite stehen zu können. Hier in Heiligenstadt konnten wir vor einigen Monaten das Hospiz einweihen und heute nun als Ergänzung das Tageshospiz. Die Verantwortlichen in der Caritas, die heute und auch früher hier engagiert waren, sind dankbar, dass die heutige Einweihung möglich ist. Wir erhoffen uns, dass die Plätze immer gut ausgebucht sind und die Menschen, die hierher kommen, eine familiäre Atmosphäre erleben, die sie die Krankheit und die Schmerzen vergessen lässt.

In der Arbeit im Hospiz geht es darum, die Bewohner ernst zu nehmen als Menschen, die einen wichtigen Abschnitt ihres Lebens zu bewältigen haben. Das hat keiner von ihnen eingeübt, wie man vielleicht eine Fahrerlaubnis machen kann, um dann in der Zukunft sich fortbewegen zu können. Hier geht es jetzt darum zu akzeptieren, dass man nicht mehr die Kräfte hat, das Leben allein zu meistern. Es fällt bisweilen schwer, Hilfe anzunehmen – besonders denjenigen, die bisher mit allen Kräften im Leben standen, große Verantwortung übernommen hatten in Beruf und Familie, und nun plötzlich bis hin zu den alltäglichen Handreichungen Unterstützung brauchen. Diese wird ihnen hier im Hospiz angeboten, weil es hier zu den alltäglichen Arbeiten gehört, Unterstützung anzubieten. So wie in anderen Berufen der Fachmann und die Fachfrau ihre Kenntnisse einbringen, so ist es auch hier. Da sind keine ungelernten Kräfte da, sondern Menschen mit Kompetenz oder solche, die sie sich erwerben wollen. Die Worte „Bitte“ und „Danke“ gehören hier zum alltäglichen Vokabular. Sie kommen aus der Erfahrung der Hilfebedürftigkeit einerseits und der Dienstbereitschaft anderseits.

Ich bin dankbar für das Interesse der Politik und Öffentlichkeit an diesem Projekt des Tageshospizes, dass in Thüringen derzeit noch ein Alleinstellungsmerkmal hat, was ja auch dazu geführt hat, dass mit viel Unterstützung gerechnet werden konnte und kann. Was hier getan wird, ist sinnstiftend, auch wenn es schwer fällt, im Kranksein einen positiven Sinn zu erkennen. Das Christentum hat ein Bekenntnis, in dem die Liebe zu Armen und Kranken eine große Rolle spielt. Gottlieben ist ohne die Liebe zum Nächsten nicht möglich. Wer an Gott glaubt, muss auch in der Nächstenliebe aktiv sein, sonst ist seine Gottesliebe ein reines und wirkungsloses Lippenbekenntnis. Durch die Nächstenliebe können wir aber auch unsere

Gottesliebe sichtbar machen. Sich nur in die Ecke setzen oder in die Kirchenbank ohne sozialcaritatives Engagement ist ein Christentum ohne Wirkung. Schon immer war die Kirche mit ihrer Caritas auf der Suche nach Möglichkeiten, die Gottesliebe zu leben und damit die Gotteserfahrung zu ermöglichen. Das wird niemals aufhören, denn die Herausforderungen bei der Hilfe für die Nächsten hier vor Ort oder in fernen Ländern bestehen immer.

Wenn wir heute das Tageshospiz einweihen, dann bitten wir Gott, hier eine Atmosphäre der Geborgenheit und des Trostes zu schenken. Gott segne auf die Fürsprache der heiligen Namenspatronin dieses Hauses, der heiligen Mutter Teresa von Kalkutta, dieses Projekt und schenke allen, die hier leben und wirken den Blick in einer Zukunft, wie sie der Prophet Jesaja beschrieben hat. Diese Hoffnung darf und muss in der Arbeit in diesem Haus zu spüren sein. Dann wird es ein Leuchtturm der Hoffnung, den wir gern ansteuern, wenn die See des Lebens zu turbulent wird. Wir Christen sind mit unserem Leben IN der Welt, aber nicht VON der Welt. Wir sorgen uns mit allen Menschen um das Heil und das Wachstum in dieser Welt, aber wir sehen darin nicht das letzte und entscheidende Glück. Viele unserer Zeitgenossen haben durch ihre Gelassenheit betreffs der Ereignisse im eigenen Leben und in der Zeitgeschichte gezeigt, dass es wichtig ist, hier die Dinge in die Hand zu nehmen, aber auch die Dinge zu akzeptieren, die man selbst nicht ändern kann. In einem Gebet des amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr, das er 1933 verfasst hat und in unserem GOTTESLOB-Gebetbuch unter Nummer 9 zu lesen ist, heißt es:

Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann; den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann; und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Gott segne die Arbeit in diesem Haus und schenke allen, die hier sind, die Erfahrung des Segens Gottes. Amen.